



CHEMNITZER  
VOLKSBÜHNE  
E.V.

GENERALMUSIKDIREKTOR PAUL SCHEINPFLUG BERLIN

---

---

## **16. Großes Sinfonie-Konzert der Dresdner Philharmonie**

AM SONNABEND, DEM 26. OKTOBER 1929, IM KAUFM. VEREINSHAUS  
LEITUNG: GENERALMUSIKDIREKTOR PAUL SCHEINPFLUG, BERLIN  
SOLIST: PROFESSOR GEORG KULENKAMPFF, BERLIN (VIOLINE)

---

---

PREIS 30 PFENNIG

# Die „Phantastische“ von Hector Berlioz

Als Richard Wagner die ersten Kompositionen von Hector Berlioz, „dem Vater der modernen Programm-Musik“ hörte, begann er im Jahre 1841 den Entwurf eines ziemlich unbekanntes Aufsatzes über die „Neue französische Musik“, in dem es u. a. heißt:

„In diesem Berlioz flammt und funkelt die Jugend eines großen Mannes. Seine Symphonien sind die Schlachten und die Siege Bonapartes in Italien. Er ist zum Konsul gemacht worden, er wird Kaiser, er erobert Deutschland und die Welt... Diese gigantischen Schöpfungen, Kinder der Jugendstürme eines überflutenden Genies, werden noch leben, wenn das dankbare Frankreich dereinst am Grabe ihres Schöpfers ein stolzes Marmordenkmal errichtet haben wird.“

Daß Berlioz, dessen Werke erst von Deutschland aus bekannt wurden (ebenso wie die Bizets), sich die Welt erobert hat, damit hat der seinen Spuren folgende Wagner schon damals recht behalten, während das „dankbare Vaterland“ eigentlich recht lange säumte, bis es die Bedeutung eines seiner größten Meister erkannt hatte.

Wie Beethoven und Wagner, wie Gluck und Mozart hat auch Hector Berlioz, der uns längst eine klassische Erscheinung geworden ist, die üblichen Vorwürfe eingengter Betrachtung seines künstlerischen Wesens und Willens zu ertragen gehabt. Allerdings war auch Berlioz — trotz der vor allem auf formalem Gebiete liegenden Beziehungen, die ihn mit der Sinfonie der Beethovenschen Epoche verbinden — in den Grundzügen seiner Art keine rückwärts orientierte Persönlichkeit. Eine *musikalische Kampfnatur*, ein *polemischer Aesthet*, drängte er die Musik neuen Ausdrucksmöglichkeiten und neuen Anbauungsflächen zu, ohne dabei freilich die innere Zwiespältigkeit seines überhitzten und gereizten Temperaments in Kunstwerken vollster Ausgeglichenheit restlos auflösen zu können. Und doch ist er ein Klassiker, dieser Romantiker. Und sein klassischstes und zugleich charakteristisch-sinfonisches Werk:

## Die Phantastische Sinfonie.

Das Programm, das der „Phantastischen“ zugrunde liegt, ist von Berlioz selber zu stark betont worden, als daß man daran vorbeihören könnte. Und er hat sich auch selber — vom ersten Erfassen des Planes an — zu tief in dieses Programm hineingeknielt, als daß er darüber hinaus hätte komponieren können. Der Roman des

„Künstlers mit der lebhaften Einbildungskraft“, der die Unterlage dieser Sinfonie bildet, ist ein Schlüsselroman. Berlioz hatte seine Freude daran, daß man „den Helden und die Heldin unschwer erkennen“ werde: *ihn* selber, den Sechszwanzigjährigen, kurz vorher der Medizin Entlaufenen, und seine Geliebte. In späteren Jahren hat Berlioz allerdings das schrullige und geheimnisvoll-unklare Programm als überflüssig abgelehnt. Er konnte aber nicht verhindern, daß die vielen Dutzende von Kommentatoren und weisen Ausdeutern ihre grauen Theorien dieser armen Sinfonie angenagelt, alle möglichen fernliegenden Dinge herausgeschält haben und das Nächstliegende — den *Musiker* Berlioz, der doch auch in dieser Sinfonie in erster Linie *Musik* machen wollte und (wie man hinzufügen darf) in der Tat auch Musik gemacht hat, die deutschem geistigen Kulturboden ihre Entstehung verdankt, über all dem ganz vergessen haben.

Viel wichtiger nämlich als die Kenntnis des der Partitur beigegebenen Programmes ist für die Beurteilung der Sinfonie die Tatsache, daß die „Phantastische“ in Wirklichkeit eine „*Faust-Sinfonie*“ ihres Schöpfers ist, der in seinen „Lebenserinnerungen“ selbst den stetigen Einfluß des Goetheschen „Faust“ auf dieses Werk betont. Dem Ironiker, Skeptiker und Spötter Berlioz ist dabei natürlich die Gestalt des stets verneinenden Geistes Mephisto — die in einer geradezu unheimlichen Charakteristik aus dem „Hexensabbat“-Satz emporwächst — in besonderer Deutlichkeit musikalisch erschienen. Wie ja überhaupt die beiden letzten Sätze des Werkes — trotz alles Bizarren, das sie enthalten — durch die Kühnheit ihrer Bilder wie ihrer Mittel und durch die wahrhaft geniale Art, mit der sie ihre Ideen musikalisch durchsetzen — vor allem auch da, wo frech ein Ideal in die Gosse getreten wird und ein Engelantlitz sich zur Fratze verzerrt — doch als die interessantesten und in ihrer leuchtenden Koloristik kaum erreichten anzusprechen sind. Richard Wagners Urteil über die „gefürchteten“ Finalsätze war:

„Ein ungeheurer innerer Reichtum, eine heldenkräftige Phantasie drängt einen Pfuhl von Leidenschaften wie aus einem Krater heraus. Was wir erblicken, sind kolossal geformte Rauchwolken, nur durch Blitze und Feuerstreifen geteilt und zu flüchtigen Gestalten gemodelt. Alles ist ungeheuer kühn, aber unendlich wehtuend.“

Gewiß, das Begnadigungsrecht des Künstlers hat Berlioz nicht geübt. Versöhnt läßt er uns nicht scheiden. Denn das Programm der beiden letzten Sätze ist furchtbar — wie alle Auswüchse der französischen Neuromantik seit Victor Hugo, die der kritische Vischer einst als „Schinderphantasie“ bezeichnete.

Man darf aber über dem, was der wild-angefachten, leidenschaftlichen Natur Berlioz' entsprang, nicht dem musikalischen Reichtum, den überall durchbrechenden Idealismus, die Jugendkraft überhören. Etwas Ähnliches wie die „Szene auf dem Lande“ gibt es in der ganzen Musikkultur selten. Da ist die Seelenverfassung mit den Vorgängen aus der Natur völlig eins geworden — ein romantisches Kapitel, ein Pastorale, das damals in seiner Art neu war und auch heute noch nicht überboten ist. Das ganze Werk ist das Produkt einer erstaunlich fruchtbaren Potenz, eine Fundgrube — noch heute — in allen fünf Sätzen. Und im letzten Satz ein Arsenal, an dessen Vorräten von Klangneuheiten, Klangwundern und Klangdiabolik, alle die auch heute noch sich nähren können und werden, die fürs Orchester schreiben. — Auf jeden Fall war Berlioz ein großer Anreger. Und was er anregte, ist später (z. B. in den Werken von Richard Strauß) in einem Maße Erfüllung geworden, von dem sich der geniale Franzose selbst wohl in seinen kühnsten Träumen keine Vorstellung machen konnte. Auch der Ueberholte aber kann ein Genialer sein.

\*

### Das Programm der „Phantastischen“ von dem Tondichter selber aufgestellt

„Ein junger Künstler, liebestoll und lebenssatt, nimmt Opium. Die Dosis des Giftes, zu schwach, um ihn zu töten, bewirkt nur einen tiefen Rausch und eine Reihe von Träumen, in denen die Liebesgeschichte des Künstlers repetiert und zu einem phantastischen ungeheuerlichen Abschluß geführt wird.“

\*

#### Erster Satz:

Zuerst gedenkt der junge Musiker des beängstigenden Seelenzustandes der dunklen Sehnsucht, der Schwermut und des freudigen Aufwallens ohne besonderen Grund, die er empfand, bevor ihm die Geliebte erschienen war; sodann erinnert er sich der heißen Liebe, die sie plötzlich in ihm entzündet; seiner fast wahnsinnigen Herzensangst, seiner eifersüchtigen Wut, seiner wiedererwachenden Liebe, seiner religiösen Tröstungen.“

#### Zweiter Satz:

„Auf einem Ball, inmitten des Geräusches eines glänzenden Festes, findet der Künstler die Geliebte wieder.“

\*

#### Dritter Satz:

„An einem Sommerabend, auf dem Lande, hört der träumende Künstler zwei Schäfer, die abwechselnd den Kuhreigen blasen. Dieses Schäferduett, der Schauplatz, das leise Flüstern der sanft vom Winde bewegten Bäume, einige Gründe zur Hoffnung, die ihm erst kürzlich bekannt geworden, alles vereinigt sich, um seinem Herzen eine unendliche Ruhe wiederzugeben, seinen Vorstellungen ein lachendes Kolorit zu geben. Da erscheint „sie“ aufs neue; sein Herz stockt, schmerzliche Ahnungen steigen in ihm auf: Wenn sie ihn hinterginge! — Der eine Schäfer nimmt seine Melodie wieder auf; der andere antwortet nicht mehr. — Sonnenuntergang — fernes Rollen des Donners — Einsamkeit — Stille.“

\*

#### Vierter Satz:

„Dem jungen Künstler träumt, er habe seine Geliebte ermordet, er sei zum Tode verdammt und werde zum Richtplatz geführt. Ein bald düsterer und wilder, bald brillanter und feierlicher Marsch begleitet den Zug. Den lärmendsten Ausbrüchen folgen ohne Uebergang dumpfe, abgemessene Schritte. Zuletzt erscheint neuerdings die „Idée fixe“ (d. i. das immerwiederkehrende „Motiv der Geliebten“) auf einen Augenblick, gleichsam als letzter Liebesgedanke, denn das Fallbeil des Henkers unterbricht.“

\*

#### Fünfter Satz:

„Der junge Künstler glaubt einem Hexentanz beizuwohnen inmitten grausiger Gespenster, unter Zauberern und vielgestaltigen Ungeheuern, die sich zu seinem Begräbnis eingefunden haben. Seltsame Töne, Aechzen, gellendes Lachen, fernes Geschrei, auf welches anderes Geschrei zu antworten scheint. Die geliebte Melodie taucht wieder auf, aber sie hat ihren edlen und schüchternen Charakter nicht mehr; sie ist zu einer gemeinen und grotesken Tanzweise geworden: sie, die Geliebte ist's die zur Hexenversammlung kommt. Freudiges Gebrüll begrüßt ihre Ankunft, sie mischt sich unter die höllische Orgie; Sterbegeläute — burleske Parodie des dies irae; Hexenrundtanz.“

## H. Pfitzner: „Ouverture zum Käthchen von Heilbronn“ Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Violinkonzert“, op. 64

---

Zwei Romantiker! — *Hans Pfitzner*, den sechzigjährig vor wenigen Monaten ganz Deutschland ehrte. Nur der Deutung des Seelischen zugewandt, fern allem Kokettieren mit den Mitteln billiger Wirkung, ringt er sich nur schwer bis zu jenem Punkt durch, an dem die unterbewußten, schöpferischen Spannungen zu sinnlich wahrnehmbarem Klang und lebendiger Form werden. Dem Schaffen Pfitzners fehlt alle Leichtigkeit, alle Unbekümmertheit des Gestaltens, aber es gewinnt dafür an Tiefe und Wesenhaftigkeit des Ausdrucks. Frohsinn und Heiterkeit finden hier nur selten Platz, aber eine gewisse geistige Anmut überwindet den Ernst und die Schwere des Einfalls. Alles Nachdenkliche, Tieferne, Zarte, Kräftige und Heldische ist von ihm „aus deutscher Seele“ gesprochen.

Auch Pfitzner hat sich (wie verschiedene Romantiker) der „idealen Gebrauchsmusik“ zugewandt. Er gab dem Kleistchen „Käthchen“ zu szenischen Vorgängen, die nach musikalischer Unterlage schreiben, ein romantisches Gewand. Er schrieb auch (ebenso wie Mendelssohn für den „Sommernachts Traum“) eine *Ouverture* — nicht ganz so genial wie jene des siebzehnjährigen Felix, aber doch ein Werk — „dem unvergänglichen Dichter als geringe Huldigung dargebracht“ —, das sich hören läßt und das man hören muß. Hören muß man hier die charakteristische, in blitzenden Farben und Lichtern aufrauschende Ritterherrlichkeit mit ihrer glanzvollen Fanfaren-Thematik und die in edler Volkstümelei diskrete Behandlung des Orchesters. Es ist ein höchst wirkungsvolles Stück, das sich mit Recht die Konzertsäle erobert hat. Musikalisch wertvoller ist aus Pfitzners „Käthchen-Musik“ allerdings noch jene wunderbar stimmungsvolle „Eichwald-Poesie“ in der Wanderung Käthchens und Theobalds: ein würdiges und geniales Seitenstück zu den Eroberungen erlebten Naturgefühls für den musikalischen Ausdruck (zu Beethovens

„Pastorale“, zu Berlioz' „Scènes aux champs“, dem dritten Satz der „Phantastischen“, und dem „Waldweben“ Richard Wagners).

\*

Das *Gegenstück* zu Pfitzner — *Felix Mendelssohn-Bartholdy*: der lichtfrohe Musiker; keine Titanennatur, die in seelischer Selbstzerfleischung das Ziel seiner Kunst sieht, sondern ein feiner intelligenter, kultivierter, nach allen Richtungen seines delikaten Talents ausgebildeter Mensch, leicht angekränkt von der Ehrfurcht vor der Tradition. Sein unzerstörbares Heiligtum war die klassische Form (aus romantischer Perspektive), die er mit einem seit Mozart nicht gesehenen Reichtum an Melodie und persönlicher Erfindung ausfüllte. So war er auch *Antipode von Berlioz*, der nach ihm „ohne Talent alles verzerrt“ und dessen „Hang zum scheußlich Klingenden“ ihm ein Greuel war. „Ich kann mir nicht denken, daß man so etwas hören kann!“ — meinte er zur „Phantastischen“ des großen Franzosen.

Beider Werke, Mendelssohns und Berlioz', „hört“ man heute noch. Und einige von ihnen haben sogar den Stempel der Unsterblichkeit aufgedrückt erhalten. Dazu gehört auch jenes prachtvolle *Violinkonzert* Mendelssohns — „eines der besten überhaupt“, sagt Riemann von ihm. Es ist von einer fabelhaften Glätte und Grazie, und doch dabei von einer gewissen Gründigkeit, so daß es dauerhaften Glanz verbreitet und heute als das neben dem Beethovenschen meistgespielte fest auf allen Konzertpodien steht. Und wenn es ein Meister wie *Georg Kulenkampff* bei seiner starken Durchströmung mit Blutwärme, seinen seelischen Tiefenwerten und seiner eminenten Technik interpretiert — dann kann es immer wieder zu einem Erlebnis werden.

*Constantin Krebs.*

---

### SPÄTESTER EINLÖSUNGSTERMIN

der Stammsitze für das 17. Sinfonie-Konzert am 30. November ist der **11. November**. Über alle von den Anrechtlern nicht rechtzeitig entnommenen Plätze wird im Notfalle weiterverfügt.

---

# VORTRAGSORDNUNG

\*

1. Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von Heilbronn“ für großes Orchester op. 17. . . . . Hans Pfitzner

2. Violinkonzert, op. 64. F. Mendelssohn-Bartholdy  
Solist: Professor Georg Kulenkampff, Berlin

---

---

10 Minuten Pause

---

---

3. Sinfonie fantastique, op. 14. H. Berlioz

1. Satz: „Träumereien, Leidenschaften“
2. Satz: „Ein Ballfest“
3. Satz: „Szene auf dem Lande“
4. Satz: „Gang zum Hochgericht“
5. Satz: „Traum in der Walpurgisnacht“

\*

Das von dem Komponisten der Sinfonie zugrunde gelegte Programm siehe in der Einführung



## Hans Reimann

der die biedereren Sachsen durch seinen Humor in besonderer Weise berühmt gemacht hat, wird nach dem großen Erfolg seines vorjährigen Vortragsabends

**am Mittwoch, 13. und am Donnerstag, 14. Nov. 1929**

abends 8 Uhr, im Festsale der Höheren Mädchenbildungs-Anstalt erneut mit Proben seines Witzes, seiner Satire und seiner Vortragskunst aufwarten. Karten für V.-B.-Mitglieder zu 80 Pf., für Nichtmitglieder zu 1.— Mark ab 1. November in der Geschäftsstelle der V.-B., Theaterstr. 9, b. Kräblin, Poststr. 5 und in der Buchabt. von H. & C. Tietz

## 17. Sinfonie-Konzert der Dresdner Philharmonie

am Sonnabend, dem 30. November 1929, abends 8 Uhr, im Kaufm. Vereinshaus unter Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug

### V O R T R A G S O R D N U N G

1. Scheinpflug: Ouvertüre zu „Shakespeare“, Erst-aufführung! 2. O. Böhme: „Frühlings-Sinfonie“, Uraufführung! 3. C. M. v. Weber: „Konzertstück“ für Klavier und Orchester (Solist: Jan Smeterlin).

4. Ludwig van Beethoven: IV. Sinfonie.

### JAN SMETERLIN

wirkte bisher in Holland, Frankreich und in der Schweiz mit enormem Erfolg

**KEINE ERHÖHTEN EINTRITTSPREISE!**

Bestellungen auf Anrechtskarten für das 17. bis 20. Konzert nimmt nur die Geschäftsstelle der Volksbühne, Theaterstraße 9, Fernsprechanschluß 4342, entgegen. Verkauf von Einzelkarten daselbst sowie bei C. A. Klemm und Max Redlich

Sonntag, 8. Dezember, 11 Uhr, im Städt. Schauspielhaus

Große Tanz-Matinee  
**MARGRIT HARNISCH**  
Leiterin der Erfurter Wigman-Schule  
MIT IHRER GRUPPE

**U r t e i l e a u s d e r P r e s s e :**

Man hatte seine helle Freude • Wahres Kunstgenießen • Das Theater gefüllt bis auf den letzten Platz • Allerhöchsten Lobes wert • Initiative, Geist und Technik • Ganz unerhörte physische Leistung • Die Schönheit der Bewegungen, Exaktheit und Sicherheit der Ausführung geradezu vollendet Gipfel vollkommener Tanztechnik • Stürmischer Beifall • Hier schafft ein Kunstwille vollständig Neues • Zwingende Ausdrucksgewalt • Rhythmische Gestaltung verdichtet sich zu seelischem Klang • Meisterin in der Raumaufteilung • Innerlich beschwingter, musikgestaltender Tanz • Unerforschtes Neuland • Verblüffende Meisterschaft der Gruppenführung und Raumlagerung • Packend in Gruppen- und Einzeltänzen • Alles durchflutender Rhythmus schäumender Jugendkraft • Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus folgte mit großem Anteil und spendete starken Beifall • Aus neuem Empfinden geborener Tanz • Die Gruppe wurde mit Beifall überschüttet Große Begeisterung • Der Beifall wollte nicht enden • Packende Ausdeutung der Musik • Die Grotteske einfach köstlich • Das Spiel der Hände höchste Ausdruckskultur • Bis zum leisesten Hauch jeder Bewegung disziplinierte Körper • Aufs feinste ziselierte Sprache der Glieder • Die Gruppe teilte den Raum in berückende Ornamentflüchtiger Plastik auf • Mit ihren Tänzen wurde Margrit Harnisch zur großen Stilisatorin und verstand, mitten in die Herzen der gebannten Zuschauer hineinzugreifen • Der Beifall steigerte sich immer mehr und wurde zum Schluß demonstrativ • Erstaunliche Vielseitigkeit • Die reine Tanzfreude steigert sich bis zum Mänadenhaften.

**E i n t r i t t s p r e i s e :**

a) für V.-B.-Mitglieder: 0.80, 1.20, 1.60 und 2.00 Mark) einschließlich Klei-  
b) für Nicht-Mitglieder: 1.00, 1.50, 2.00 und 2.50 Mark) derablagegebühr  
Vorverkauf ab 1. November 1929 in der Volksbühne, Theaterstraße 9,  
bei C. A. Klemm, Buchabteilung H. & C. Tietz und bei Kräblin, Poststraße 9

**Chemnitzer Wigman-Laien-Kurse**

Durchgeführt unter der künstlerischen Leitung der Wigman-Schule-Dresden  
Kursusleiterin: Dora Just. Übungstunden: Dienstags, Mittwochs und Freitags,  
abends von 6-9 Uhr, in der Turnhalle der Andréschule (Mädchen) an der  
Henriettenstraße. Stundengeld 80 Pf. Beitritt jederzeit! Meldungen an die  
Geschäftsstelle der Volksbühne oder an die Kursusleiterin erbeten!

# Die Schauburg

**das neue Heim der Chemnitzer Kultur-  
Filmbühne, Augustusburger Straße 31**

hat sich bei ihrer Eröffnung als ein Kleinod unter den Chemnitzer Lichtspielhäusern erwiesen. Die vornehme Anlage des akustisch meisterhaft gelösten Raumes, dessen sämtliche Plätze ein fast gleichmäßiges Gesichtsfeld erschließen, die stimmungsvolle indirekte Beleuchtung und vor allen Dingen die wundervolle Hupfeld-Orgel schaffen im Verein mit dem reichbesetzten Orchester eine einzigartige Folie für die mit allen technischen Neuerungen durchgeführten Film-Darbietungen. + Wir freuen uns, an dieser schönen und würdigen Stätte unsere Bemühungen um die Veredelung des Lichtspielwesens fortsetzen zu können und laden alle Freunde des guten Filmes und solche die es erst noch werden wollen, höflichst zum Besuche unserer Vorstellungen ein. Wir spielen

## jeden Mittwoch und Donnerstag

nur auserlesene Kultur- und Spielfilme und sichern unseren Freunden durch unsere roten Vorzugskarten, deren Abschnitte mit je 40 Pfennig an der Kasse der Schauburg in Zahlung genommen werden, einen wesentlichen Nachlaß auf die allgemeinen Eintrittspreise. + Freilich bedarf es der ausgiebigen Unterstützung aller, die guten Willens sind, dem verheerenden Umsichgreifen des Schund- und Sensationsfilms durch die bewußte Förderung des volksbildnerischen und künstlerischen Filmes einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, um die Chemnitzer Kulturfilmbühne als größte und vorbildlichste Einrichtung dieser Art im ganzen Reich vor allen Fährnissen zu schützen.

## Wir bitten um Ihren Besuch

und um Benutzung der diesem Programm beigefügten  
Vorzugskarte.

\*

**CHEMNITZER VOLKSBÜHNE \* E. V.**

Landgraf & Co., Chemnitz